daß sie Kirche sich nicht auf menschliche, sondern nur auf göttliche Treue gründen, verlassen und berufen kann. Aber wenn es für einen, der sich nicht für einen Propheten hält, nicht ratsam wäre, allein aufgrund einer vocatio interna et immediata (innere und unmittelbare Berufung) handeln zu wollen, wenn das Wort der Brüder zu einer legitimen vocatio notwendig hinzugehört, dann ist es nicht nur erlaubt, sondern geboten, sich nach einer solchen schlicht solidarischen Haltung der Brüder als nach dem Zeichen des Vorhandenseins echter Bruderschaft und also ^{als} nach dem Zeichen der Echtheit auch der notwendigen vocatio externa immediata (äußere und mittelbare Berufung) einigermaßen umzusehen.

Und nun muß ich Ihnen sagen, daß ich seit dem Tage meiner ersten Maßregelung im November nun doch zu wenig von diesem Zeichen wahrgenommen habe, um in dem mir allerdings von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsch, ich möchte in Deutschland bleiben, einen bindenden Ruf zu erkennen. Die einzige grosse Ausnahme, die ich als solche wahrlich nie vergessen werde, war das öffentliche Votum, das Pastor ... seinerzeit zusammen mit ... zur Eidesfrage abgegeben hat. Alles Uebrige bewerte sich auf der Linie von Sympathiekundgebungen und Postulaten, diemich wohl gefreut und getröstet haben, die mich aber unverbindlich, wie sie gemeint waren und ausgesprochen wurden, meinerseits nicht binden konnten. Zu irgendwelchen entsprechenden Taten ist es ja nicht gekommen, Wohl aber kam es zu Vorgängen, in denen ich nur Versuche sehen konnte, sich mir gegenüber vorsichtig abzugrenzen, zu distanzieren, sich freizuhalten und sich zu schützen. Der führende Bekenntnispfarrer in Bonn hat es nach meiner Suspension flugs für richtig gehalten, mir seine Kanzel zu verweigern, obwohl ich dort sogar Mitglied des Presbyteriums war.

Man hat mich nach dem Kölner Urteil und seiner Begründung in einem Augenblick und in einer Situation, in der einer bekennenden Kirche wirklich andere Probleme gestellt waren, nach meinem politischen Denken und Tun gefragt, hat es mir ohne allen bekennernismäßigen Grund als Belastung angerechnet und zum Vorwurf gemacht.

Es haben nicht nur die V.K.L. (vorläufige Kirchenleitung), sondern auch die verschiedenen bruderrätlichen Instanzen es für selbstverständlich gehalten, daß ich den Revisionsprozess - zu dessen Führung man mich zuvor nicht dringend genug (aber freilich auch nicht unverbindlich genug!) auffordern konnte, auf eigene Faust, d.h. ohne irgend einen öffentlichen Erweis, daß meine Sache die der Bekennenden Kirche sei, durchzufechten habe. Kaum von den D.C. (Deutsche Christen) und meiner Wissens gar nicht von Staat und Partei, wohl aber von Leuten der Bekenntniskirche bis hin zu prominenten Mitgliedern des Reichsbruderrates wurde von meiner gewiß nicht vorsichtigen, aber auch nicht welterschütternden Äußerung über die "Nordgrenze" größtes Aufhebens gemacht, wurde sie schriftlich und mündlich über ganz Deutschland verbreitet. Und dann hat man mich noch zuletzt - und dies geschah leider entscheidend von Rheinland aus - von der Augsburger Synode mit einer Begründung ferngehalten, deren greifbare Künstlichkeit mir nur umso deutlicher machen konnte, was man hinsichtlich meiner wollte oder nicht wollte. Ich bitte Sie zu verstehen, daß diese Dinge im Blick auf die mich immer wieder erreichende, gewiß ehrlich und freundlich gemeinte Einladung, in Deutschland zu bleiben, nicht nur nicht bindend auf mich wirken konnte, sondern geradezu lösend auf mich wirken mußte. Man kann eben einen Mann nicht rufen, wenn man ihm gleichzeitig so vielfach und so deutlich zu verstehen gibt, daß man ihn für gefährlich hält, und daß man lieber nicht mit ihm zusammen ("unter den Linden") sich sehen lassen will. Konnte man es wirklich von mir als eine Tat der "Barmherzigkeit" verlangen, daß ich von Augsburg fern bleibe, dann muß man auch begreifen, wenn in mir der Eindruck entstand, die noch größere "Barmherzigkeit" könne und müsse darin bestehen, daß ich die deutsche Bekenntniskirche überhaupt von meiner so stark als Belastung empfundenen Gegenwart befreie. - Ist dieser Eindruck ein zufälliger und übertriebener? Bitte, bedenken Sie, daß ich ausser meinem Fall auch das eigentümliche Verfahren vor Augen hatte, das seitens der Führung der Bekenntniskirche gegenüber meinem weniger als ich geschützten Freunde, D. Günther Dehn - Berlin zur Anwendung gebracht wurde. Die Bekenntnisgemeinde hat weder hier noch dort die Fähigkeit bewiesen, verbindliche d.h. durch ein entsprechend bekennernismäßiges Handeln interpretierte und darum dann auch bindende Berufung ergehen zu lassen.

3. Ich denke nun aber, daß auch der eben entwickelte Gesichtspunkt für meine Entscheidung nicht durchschlagend hätte werden können, wenn ich mich mit der deutschen Bekenntniskirche hinsichtlich ihres allgemeinen Weges nach wie vor in einem genügenden Masse einig wissen könnte. Das ist seit der Augsburger Synode - in deren Würdigung ich auch mit Ihnen und ... nicht ganz einverstanden bin, - nicht mehr der Fall. Es traf sich merkwürdig genug, daß ich, als das verhängnisvolle Telegramm des Ministers am 22. Juni hier eintraf, gerade ahnungslos mit der nachdenklichen Lektüre der gedruckten Synode beschäftigt war. Ich kann vom Bekenntnis her nicht verstehen, wie man angesichts der bisherigen Entwicklung dazu gekommen ist, der V.K.L. geradezu den "Denk der Kirche" auszusprechen (5). Ich halte die unverbindliche Form der beschlossenen Neuregelung des Verhältnisses von V.K.L., Reichsbruderrat und Bekenntnissynode angesichts der Problematik, die uns seit dem 20. November 1934 beschäftigt hat, für eine Bernobelung, die sich rächen muß. (6). Ich beklage es, daß sich in das "Wort an die Gemeinden etc" auf S.8 der Satz: "Ehret die Gabe Gottes" einschleichen konnte, der eine offene Konzession an das Dogma der D.C. (Deutsche Christen) bedeutet, die man in den früheren Erklärungen mit Bewusstsein unterlassen hatte - die längst ersehnte, aber nicht wünschbare Frontverbreiterung wird damit geschafft sein, während in demselben Zusammenhang der wahrhaft längst konkret gestellten Eidesfrage überhaupt nicht gedacht wird.

Wie war es möglich, daß die Bekenntnissynode jetzt auf einmal (13) den einst zwischen dem Reibi und Baldur von Schirach abgeschlossenen Jugendvertrag, den man bisher immer als untragbar bezeichnet hat, sang- und klanglos ratifizieren konnte? Zu was bekennt sich die Bekenntnissynode (15) mit dem hervorgehobenen Gruß nun gerade an D. von Bodelschwingh? Was stehen da in 17 wieder für Loyalitätsbeteuerungen? Sind sie aufrichtig? Wie seltsam ahnungslos oder gar schlafend mußte dann die deutsche Christenheit die Entwicklung der letzten Jahre begleitet haben?

Ich weiss aber, wieviele der mir bekannten Führer der Bekenntniskirche über die in Frage kommenden Personen, Ereignisse und Verhältnisse tatsächlich nicht weniger kritisch denken als ~~ich und~~ etwa ich und

darum verstehe ich nicht, wie man aufrichtigerweise noch und nocheinmal so tun konnte, als ob für das christliche Verständnis des heutigen konkreten Verhältnisses von Evangelium und Staat allein Röm.13 etc. und nicht auch die Apokalypse, nicht auch das Verhalten der alttestamentarischen Propheten maßgebend sein müßte.

Und was in aller Welt mag man sich bei dem Satz S.16: "Wir bitten inständigst..." vom Bekenntnis her gedacht haben?! Durfte man sich angesichts aller Dinge der erreichten Einmütigkeit und dessen trösten, daß den Episkopalen und Konfessionellen immerhin auch einige Felle weggeschwommen sind? Erquickt man sich nun wirklich auch im Rheinland an jenem Sonnenstrahl, der zum Schluß (wie einst bei der Proklamation der conceptio immaculata) auf den silbernen Altarkruzifixus gefallen sei? Besteht wirklich Anlass zu einem Halleluja darüber, daß die "Linien" inskünftig die Linie Barmen-Dahlem-Augsburg heißen werde? Ich konnte und ich kann mich dieses Augsburger Religionsfriedens unmöglich freuen. Und wenn ich mich unter anderen Umständen einfach genötigt gesehen hätte, innerhalb der deutschen Bekenntniskirche den ehrlichen Kampf dagegen aufzunehmen, so mußte ich mir, da er in dem Augenblick Ereignis wurde, da diese Bekenntniskirche mich berufen zu wollen schien, sagen: Gerade im Zeichen dieser Synode kann ich durch diese Bekenntniskirche gar nicht legitimiert berufen werden. Wollte und will die Bekenntniskirche nur eben das, führte ihr Weg von Barmen über Dahlem wirklich nach Augsburg, wo man mich ja immerhin lieber nicht dabei haben wollte, dann kann sie nicht gleichzeitig meine weiteren Dienste haben wollen, dann darf, nein, dann muß ich meine wirkliche nicht angenehme Funktion, in diesem kirchlichen Raum meiner Aufgabe immer wieder meine längst bekannten Fragen zu stellen und Widersprüche anzumelden, als beendet ansehen.

4. Mit dem Hinblick auf den Tenor des in den Augsburger Beschlüssen Gesagten steht ein viertes in Zusammenhang. Meine Gedanken über das gegenwärtige Regierungssystem in Deutschland, die von Anfang an ablehnend waren, in denen ich mir aber anfangs, wie meine Veröffentlichungen zeigen,

7 Einfügung: B e s c h l ü s s e d i e s e r ...

immerhin eine gewisse Zurückhaltung auferlegen konnte, haben sich mit der Zeit und im Laufe der Ereignisse so zugespitzt, daß meine weitere Existenz in Deutschland, da die Bekenntniskirche mich bei diesen Gedanken im Ganzen nicht tragen kann, sozusagen physisch unmöglich geworden ist. Ich zweifle nicht daran, dass Unzählige ihrer Glieder im Stillen genau so denken wie ich und ich bin überzeugt, dass auch die Bekenntniskirche als solche über kurz oder lang vor der Frage stehen wird, ob sie nicht vom Bekenntnis her genau so denke - und dann auch entsprechend reden und handeln müsse. Im gegenwärtigen Augenblick aber steht die Bekenntniskirche als solche, wie gerade Augsburg gezeigt hat, nicht da. Sie denkt noch gar nicht daran, dass sie, ein "Wort an die Obrigkeit" richtend, auch noch etwas anderes ~~auszusprechen~~-könnte auszusprechen haben könnte als die mit der Beteuerung ihrer politischen Zuverlässigkeit begründete "inständige Bitte" um die Erhaltung ihres durch die Reichsregierung garantierten Bestandes und dass ihr Gebet um die von Gott gesetzte Obrigkeit seine Echtheit darin erweisen müsste, dass es,

wo sie die Lüge und das Unrecht zum Prinzip erhoben sieht, eines Tages auch zu dem in den Psalmen vorgesehenen Gebet um Befreiung von einer fluchwürdigen gewordenen Tyrannei werden könne. Sie hat für Millionen von unrecht Leidenden noch kein Herz. Sie hat zu den einfachsten Fragen der öffentlichen Redlichkeit noch kein Wort gefunden. Sie redet, wenn sie redet, noch immer nur in ihrer eigenen Sache. Sie hält noch immer die Fiktion aufrecht, als ob sie es in ihrem heutigen Staat mit einem Rechtsstaat im Sinne von Röm. 13 zu tun habe. Und es ist heute weniger als je zu erwarten, dass sich darin sp bald etwas ändern werde. Es wird mir eine peinliche Erinnerung an die letzten zwei Jahre sein und bleiben, daß ich selber nicht kräftiger in der hier gebotenen Richtung vorgestoßen habe. Vielleicht stand es mir als Schweizer auch nicht an, dies zu tun. Jedenfalls könnte ich jetzt nicht mehr länger dabei mit tun, zu schweigen, wo geredet werden sollte, zu reden, wo Schweigen die allein würdige Rede wäre. Ich würde aber, wenn ich eine andere Haltung sichtbar machen wollte, von fern nicht den Boden der Bekenntniskirche unter den Füßen haben, wie sie nun in Augsburg in die Erscheinung getreten ist. Auch darum kann ich mich von dieser Bekenntniskirche auch jetzt nicht legitim berufen fühlen.

Dies, lieber Herr Pastor, sind Dinge, die ich Ihnen und den anderen Herren, Brüdern und Freunden, noch einmal sagen wollte. Ich bitte Sie am Schlusse dieses Briefes des Vorbehaltes nochmals zu gedenken, den ich am Anfang allen Ernstes gemacht habe. Und Sie wissen, daß das Gesagte nicht alles ist, was ich von der deutschen Bekenntniskirche zu sagen habe. Ich habe allen Anlass, nicht nur Gott, sondern auch vielen Menschen dafür zu danken, dass ich in dieser Sache mit tun durfte und ich werde sie aus der Ferne und ohne die Möglichkeit einer direkten Einwirkung immer als meine eigene Sache betrachten und ihren weiteren Gang, wie er sich auch gestalten möge, so begleiten, wie Christen die Sache ihres Herrn in der Nähe oder aus der Ferne begleiten sollen. Was ich Ihnen mitteilen wollte, war nur ~~die~~ eine Erklärung darüber, warum ich - da ich nun einmal schicksalsmäßig im Unterschied zu anderen vor die Wahl gestellt war - schließlich so und nicht anders und also innerhalb des Raumes der einen Kirche fürs Erste den schweizerischen statt des deutschen Raumes gewählt habe. Sie wissen, dass ich nicht nur Ihnen und unseren näheren Freunden, sondern auch den meisten von denen, die sich in diesem Briefe direkt und indirekt angeklagt finden möchten, menschlich und persönlich aufs herzlichste zugehen bin, daß mir die nun eingetretene äußere Entfernung sehr, sehr leid tut, und dass ich andererseits gewiss bin, dass in diesen Jahren Verbindungen entstanden sind, die auch den Gefahren dieser Entfernung standhalten werden. Eben im Blick auf diese feste Zusammengehörigkeit habe ich es gewagt noch einmal ein offenes Wort zu sagen und wage ich es, so oder bestimmt, mit Ihrem Verständnis für meine Lage und meinen Entschluß zu

KB A 8411

Deutsche Briefe Nr. 59

Blatt 7

15. November 1935

rechnen. Es ist mir zum Schluß eine traurige Pflicht, das Moderamen des Reformierten Bundes um meine Entlassung aus seiner Mitte zu bitten. Ich war immer gerne in seinem Kreise. Ich grüße alle und jeden einzelnen und danke für die Offenheit und für die oft nötige Geduld, mit der sie alle mich aufgenommen und mir die Mitarbeit leicht gemacht haben. Indem ich Sie und mich mit allen, die wir für Gute und Böse halten, Gott befehle, bin ich mit sehr herzlichem Gruß Ihr

gez. Karl Barth.